

# PRESS REVIEW

---

Daniel Barenboim Stiftung  
Barenboim-Said Akademie & Pierre Boulez Saal

Friday, December 11, 2020



West-Eastern  
**Divan Orchestra**



**BARENBOIM-SAID**  
AKADEMIE



**PIERRE BOULEZ**  
SAAL

The Guardian, [PBS](#), [Divan](#), [DB](#)

**Beethoven: The Piano Trios review-Barenboim revisits past glories**

Kleine Zeitung, [DIVAN](#)

**Salzburger Festspiele Saison 2021. Die Devise lautet "volles Programm"**

---

Süddeutsche Zeitung

**Bayreuth am Start**

Frankfurter Allgemeine Zeitung

**Händel-Preis für Andrea Marcon**

Der Tagesspiegel

**Orgel wird Instrument des Jahres 2021**

Der Tagesspiegel

**Gegen Gewalt an Frauen: Künstler Dennis Meseg gastiert mit einer umstrittenen Kunstaktion in Berlin**

## Beethoven: The Piano Trios review - Barenboim revisits past glories

**(Deutsche Grammophon, three CDs) Fifty years after his classic recordings with Jacqueline du Pre, Barenboim joins with his violinist son and cellist Kian Soltani to bring nuance and thoughtfulness to these seven piano trios**

**Star Rating: 4 stars**

**Daniel Barenboim** spent lockdown earlier this year practising the piano. One of the fruits of that intensive work has been his fifth complete recording of the Beethoven sonatas, together with the Diabelli Variations, which appeared in October. But Barenboim had already begun to revisit Beethoven for this year's anniversary 12 months ago, when he performed the piano trios in two concerts in Berlin, with his violinist son Michael and the cellist Kian Soltani, both former members of the **West-Eastern Divan Orchestra**. Whether these new discs are taken directly from those live performances isn't clear, but they were certainly recorded in the same venue, the **Pierre Boulez Saal**.

The numbering of Beethoven's piano trios is confused, but there are seven works included in this set - the three that Beethoven designated as his official Op 1, the two works of Op 70, the first of them known as the Ghost Trio, and the Archduke Trio, Op 97, as well as the curious Kakadu Variations, with their deceptively late opus number, Op 121a. It's exactly 50 years since Barenboim recorded these works with his first wife, the cellist Jacqueline du Pré, and the violinist Pinchas Zukerman, performances that have become classics because of their energy, enthusiasm and brilliance, irresistible qualities that easily outweigh the lack of subtlety in some of the playing.

The new set is very different - more thoughtful, objective, and more nuanced than before, though no less brilliant when required. It's not mentioned in the sleeve notes, but the crisp transparency of the sound of the piano's upper register suggests that Barenboim is playing the instrument he had built to his own specification a few years ago; only a few passages, in the Kakadu Variations particularly, seem a little piano-heavy. Even in the slow movements of the Op 1 trios there are moments of genuine depth and introspection that seem to take the music well beyond 18th-century classicism, and it's very often Soltani's cello playing that leads the way, as it also does towards the otherworldly ending of the Archduke's theme and variations. But all of these performances contain moments to cherish, even when they may not quite convince as a whole.

### **This week's other pick**

A brief mention for a new disc of Beethoven's "other" piano trios, for piano, clarinet and cello, Op 11 and Op 38, which are brought together on a disc on the Paraty label from **Filipe Pinto-Ribeiro**, **Pascal Moraguès** and **Adrian Brendel**. Neither trio is especially profound - the six movements of Op 38 are Beethoven's own reworking of his Op 20 Septet - but with Moraguès's clarinet very much to the fore, these players invest both works with every bit of the elegance and feeling they need.

(Abbildung)

Moments of genuine depth and introspection... Daniel Barenboim performing in Spain in July 2020.

## SALZBURGER FESTSPIELE | SAISON 2021

## Die Devise lautet "volles Programm"

Kein einziger Infektionsfall unter den 76.500 Besuchern, 1400 Mitwirkenden und rund 3700 Mitarbeitern (außer bei einer Aushilfe): Die Salzburger Festspiele blickten bei ihrer Pressekonferenz gestern in der Felsenreitschule zunächst einmal zu Frieden zurück, ehe sie nach vorn schauten. Für Markus Hinterhäuser war der vergangene Festivalsommer aber auch ein künstlerisch besonderer, den eine "immer stärkere Begeisterungsgemeinschaft" genossen habe.

Man habe jedenfalls ein Zeichen gesetzt, auch wenn er derzeit etwas ernüchtert sei, wie der Intendant gestand. Aber: "Obwohl die Wirklichkeit sehr bestimmend ist und uns einen klugen, konstruktiven, kreativen Pragmatismus verordnet", möchte er nicht dem vorausseilenden Pessimismus huldigen und habe darum für nächsten Sommer ein volles Programm erstellt. Hinterhäuser und sein Team wollen Umsicht und Vorsicht walten lassen, "ohne dabei Fantasie und Kreativität in die zweite Reihe zu stellen".

Zu einem Gros besteht das Programm 2021 aus Verschiebungen aus dem heurigen Jubiläumsjahr. Auf diesem "Verschiebehahnhof" kamen nur "Boris Godunow" und eine Neueinstudierung der "Zauberflöte" auf längere

Geleise. Bleiben immer noch sechs szenische Produktionen: Die "Elektra" von Richard Strauss mit dem Leading Team Franz Welser-Möst und Krzysztof Warlikowski sowie "Cosi fan tutte" von Mozart mit Joana Mallwitz und Christof Loy, heuer heftig akklamiert, sind als Wiederaufnahmen zu erleben. Von den Osterfestspielen wird die "Tosca" mit Anna Netrebko in der Titelrolle übernommen, von den Pfingstfestspielen Händels allegorisches Oratorium "Il Trionfo del Tempo e del Disinganno" über wahre Werte des Lebens, inszeniert von Robert Carsen.

Hinzu kommt Mozarts "Don Giovanni", der mit Teodor Currentzis als musikalischem Leiter und Romeo Castellucci als Regisseur Außergewöhnliches verspricht. Und Hinterhäuser freut sich mit "Intolleranza 1960" auf den Abschluss der Gesamtwerkpräsentation von Luigi Nono in Salzburg; Dirigent Ingo Metzmacher und Regisseur Jan Lauwers werden diesen flammenden Appell zur Gerechtigkeit verantworten. Morton Feldmans Einakter "Neither" (mit Sarah Aristidou) und "La Damnation de Faust" von Hector Berlioz (mit Elina Garanča), beide konzertant, kompletieren das dichte Opernpaket.

Für die 93 Konzerte von der "Overture spirituelle" (diesmal mit dem Motto "Pax") über die Reihe "Canto lirico" bis zu einem Bach-Schwerpunkt kommt einmal mehr die Crème de la Crème nach Salzburg. Nur ein Auszug: Joyce DiDonato, Juan Diego Flórez, Christian Gerhaher, Grigory Sokolov, Igor Levit, Christina Pluhar, Jordi Savall, Riccardo Muti, John Eliot Gardiner erstmals mit der Camera Opera Salzburg, Stammgäste wie die Berliner Philharmoniker, das West-Eastern Divan Orchestra oder die Heimmannschaft Wiener Philharmoniker...

Auf dem Schauspielsektor wurden ja Verena Altenberger und Lars Eidinger als neues Paar im "Jedermann" schon vorgestellt. Karin Henkel bringt die Shakespeare-Adaption "Richard The Kid & The King" auf die Pernerinsel, Jossi Wieler Hofmannsthal "Bergwerk zu Falun" ins Landestheater. Und Burgtheater-Chef Martin Kušej inszeniert auf der Pernerinsel Schillers "Maria Stuart".

Helga Rabl-Stadler, die in ihr letztes Jahr geht, denkt übrigens noch mehr an das Morgen und Übermorgen: Mit dem Projekt "jung & jede\*r" wolle man das Jugendprogramm der Salzburger Festspiele laut der Präsidentin "explodieren lassen".

## Bayreuth am Start

Bayreuths Festspielchefin Katharina Wagner geht derzeit davon aus, dass die Richard-Wagner-Festspiele nächsten Juli und August stattfinden werden. 2020 waren sie pandemiebedingt ersatzlos gestrichen worden. Allerdings wird es auch 2021 weniger Vorstellungen und weniger Stücke geben. Vor allem wird man ein bereits in Zürich erprobtes Konzept übernehmen, dazu erklärt Katharina Wagner: „Da anzunehmen ist, dass die Pandemie immer noch vorhanden ist, planen wir jetzt den Chor aus dem Chorsaal live zu übertragen. Szenisch werden Kleindarsteller auf der Bühne anstelle des Chores zu sehen sein.“ So soll der „Fliegende Holländer“ in Szene gehen, mit Oksana Lyniv tritt erstmals eine Dirigentin im Festspielhaus an. Dazu kommen Wiederaufnahmen der „Meistersinger“ und des „Tannhäuser“, zudem soll die „Walküre“, der zweite Teil des „Ring des Nibelungen“, „durch einen namhaften Performance-Künstler“ (Wagner) auf die Bühne gebracht werden. Der gesamte „Ring“ ist dann für 2022 geplant. RJB

## Händel-Preis für Andrea Marcon

Der italienische Dirigent und Cembalist Andrea Marcon erhält den Händel-Preis der Stadt Halle für 2021. Geehrt wird damit sein Engagement für die Musik Georg Friedrich Händels. Marcon leitet seit 2009 das La Cetra Barockorchester und das Vokalensemble Basel. Die Auszeichnung soll im Rahmen der Händel-Festspiele Ende Mai in Halle überreicht werden. Zu den bisherigen Preisträgern gehören Cecilia Bartoli, Philippe Jaroussky, John Eliot Gardiner, Christopher Hogwood und Jordi Savall. F.A.Z.

Freitag, 11.12.2020, Tagesspiegel / Kultur

## Orgel wird Instrument des Jahres 2021

Die Orgel ist das Instrument des Jahres 2021. Damit werde erstmals ein Tasteninstrument mit diesem Titel ausgezeichnet, teilte der Landesmusikrat Berlin am Donnerstag mit. Das größte Musikinstrument der Welt gelte als „Königin der Instrumente“. Seit 2017 sind Orgelmusik und Orgelbau durch die Unesco als Immaterielles Kulturerbe anerkannt, hieß es weiter. „Jede Orgel ist ein Unikat, weil sie einzig für den architektonischen Raum erbaut wird, in dem sie erklingen soll“, erklärte Christoph Wulf von der Deutschen Unesco-Kommission. Das für Orgelbau und Orgelmusik hoch spezialisierte Wissen und die besonderen Fertigkeiten seien von Handwerkern, Komponisten und Musikern über Jahrtausende entwickelt worden. Die Landesmusikräte in Deutschland küren seit 2008 jedes Jahr gemeinsam ein Instrument des Jahres. Jedes Bundesland beruft dazu eigene Schirmherrinnen und Schirmherren. Deren Ziel ist es, Neugier und Aufmerksamkeit auf die vielen Facetten der Orgel zu lenken. Die Berliner und Brandenburger Schirmherren sind Bischof Christian Stäblein und Erzbischof Heiner Koch. Sie wollen das Instrument des Jahres am 11. Januar im Musikinstrumenten-Museum vorstellen. Tsp/epd

Freitag, 11.12.2020, Tagesspiegel / Kultur

## Armee der Puppen

### Gegen Gewalt an Frauen: Künstler Dennis Meseg gastiert mit einer umstrittenen Kunstaktion in Berlin

Von Christiane Meixner



Großes fällt auf. Lautes auch. So gesehen hat Dennis Josef Meseg alles richtig gemacht, wenn es ihm darum geht, Aufmerksamkeit zu generieren. 222 Schaufensterpuppen, beklebt mit orangem Absperrband, auf dem Worte wie „begrapscht“ und „zwangsverheiratet“ stehen, aber auch „#MeToo“ oder Textmantras, die positiv stimmen sollen. Mesegs Armee nackter Frauen – zwischen denen sich auch eine männliche Puppe findet –, füllt den Potsdamer Platz. Es ist der Abschluss einer mehrwöchigen Aktion, während derer die monumentale Installation „Broken“ laut dem Bonner Künstler ein „Aufruf“ sein sollte, „die Gewalt gegen Frauen endlich zu beenden“. Auf ihrer Tour stand sie in München auf dem Odeonsplatz, davor auf der Kölner Domplatte oder der Reeperbahn in Hamburg. Und überall, wo „Broken“ wie beabsichtigt Diskussionen anstieß, formierte sich gleich auch Kritik.

In Berlin warten die Demonstranten ein paar Meter entfernt an ihrem Infotisch. Unter dem Hashtag „#Stillnotbroken“ haben sie einen Offenen Brief im Internet formuliert. Weil, wie die Berliner Studentin Judith Rauwald und die Künstlerin Julia Schramm erzählen, Meseg nach anfänglichen Online-Diskussionen das Gespräch abgebrochen und Posts gelöscht habe. Auch das, sagt Schramm, sei eine Form von Gewalt. Wenn jemand, der das Wort für die Frauen ergreife, sich von diesen keine kritischen Fragen zu seiner Aktion anhören mag.



Damit stehen die beiden nicht allein. Laila Riedmiller, Referentin für Frauen und Geschlechtergerechtigkeit im AStA Bonn, hatte schon vor „#Stillnotbroken“ ein Statement gegen „Broken“ initiiert. Jorinde Wiese, Studentin an der Uni Freiburg und Comedian, erklärte im Radio des RBB ausführlich, was die Kritikerinnen an „Broken“ stört. Es beginnt schon mit dem Titel der Arbeit, die „Opfer auf den erlebten Gewaltakt reduziere und als zerbrochen beschreibe“. Das verletze die Frauen weiter und helfe gar nicht, meint Wiese. Auf dem Potsdamer Platz weist die Künstlerin Julia Schramm zur selben Zeit auf die „genormten Schaufensterpuppen“ hin, die Frauen idealtypisch darstellten“, ohne im geringsten zu diversifizieren. Judith Rauwald ergänzt mit Blick auf „Broken“, so habe man Kunst in den achtziger Jahren machen können, nicht aber heute. Und vielleicht liegt sie damit gar nicht so falsch.

Der Künstler HA Schult, im Rheinland durch diverse Außenskulpturen bekannt, schickte seine „Trash People“, aus Metallmüll gepresste, lebensgroße Gestalten, schon 1996 um die Welt. Wer sich Fotos von Schults vor dem Kölner Dom arrangierten Blechfiguren anschaut, der ahnt, wo Meseg seine Inspiration für „Broken“ hernimmt. Dabei kopiert der in Köln, Bonn und Alfter tätige Künstler nicht zuletzt sich selbst: „It is like it is“ hieß Mesegs Installation vom Anfang des Jahres, für die er ebenfalls Schaufensterpuppen mit rot-weißem Absperrband beklebte – damals zum Thema Corona. „Zu Beginn des Jahres noch in den Auslagen der Geschäfte die überbordende Fülle lebensbejahender, bunter Kleidung präsentierend, stehen (die Schaufensterpuppen) nun einförmig beieinander“, heißt es auf Mesegs Website. Eine Erläuterung, so – man muss es einfach sagen – schlicht und uninspiriert, dass man ihm die künstlerischen Ambitionen kaum abnimmt.

Mit „Broken“ möchte er nun „ein Zeichen setzen gegen Gewalt an Frauen, und die originelle Umsetzung seiner Gedanken in ein Kunstwerk ist weit tiefgründiger, als es auf den ersten Blick erscheinen mag“. Was sich hinter den 222 monströsen, verletzten, teils mit Blut bestrichenen Puppen verbirgt? Es wäre ein spannender Ansatz gewesen, dies mit den Kritiker\*innen seiner auf den ersten Blick und bei allem Schock doch ziemlich eindimensionalen Installation zu diskutieren. Stattdessen spricht der Künstler von einer „Hexenjagd“ und von „Feministinnen“, die seine Installation eigenmächtig umdeuten wollten.

Kunst, die nicht interpretiert werden soll. Oder bloß so, wie ihr Schöpfer das möchte. Wenn Meseg Probleme mit der Freiheit von Kunst hat, sollte er die Produktion vielleicht einstellen. Glaubt man Brigitta Lindemann von der Gleichstellungsstelle Kreis Rhein-Sieg als einer der Initiator\*innen von „Broken“, dann ging es anfangs vor allem um einen Zweck. Wenn man ein Thema zum Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen in die Öffentlichkeit bringen wolle, müsse man halt „was Plakatives machen“. Damit trifft sie genau den Punkt. „Broken“ sollte Aufmerksamkeit generieren. Und Meseg erntet wie von ihm gesät: viel mediale Aufmerksamkeit für ein medial superwirksames Bild. Und viel inhaltlich begründete Kritik. Christiane Meixner

Donnerstag auf dem Potsdamer Platz. Die Installation „Broken“ besteht aus 222 verletzten und blutigen Figuren. Foto: Fabian Sommer/dpa